

Friedhelm Pelzer: Polen. Eine geographische Landeskunde. (Wissenschaftliche Länderkunden, Bd. 36.) Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1991. 438 S., 80 Abb., 9 Tab. i. T. sowie 36 Tab. u. 3 Farbkt. i. Anh., DM 79,—.

Das länderkundliche Werk über Polen war bereits seit Jahren überfällig; der vom Verlag angekündigte Erscheinungstermin wurde mehrfach verschoben. Trotz dieser langen Vorbereitungszeit ist die Veröffentlichung von formalen Fehlern und inhaltlichen Mängeln geprägt. Einige Beispiele sollen diese Feststellung erhärten: Die Schlacht von Konitz fand 1454 und nicht, wie auf S. 112 erwähnt, 454 statt. Ebenfalls auf S. 112 ist die Rede von der Stadt Plock – diese liegt bekanntlich an der Weichsel –, gemeint ist allerdings die Stadt Polock (Polozk) an der Düna (heute Weißrußland), die Polen nach dem Krieg 1563–1570 abtreten mußte. Auf S. 124 bezeichnet der Vf. Gomułka als führende Persönlichkeit, die während der ersten, stalinistisch geprägten Entwicklungsphase des Landes (1948 bis 1955/56) die Politik bestimmte. Da Władysław Gomułka in der Zeit von 1949 bis 1956 im Gefängnis einsaß, kann sein Einfluß auf politische Entscheidungen dieser Periode nicht sehr groß gewesen sein. Irreführend ist auch die Aussage auf S. 221, daß die 1945 von Polen übernommenen deutschen Industrieregionen „... stark kriegszerstört waren.“ Für das größte und bedeutendste Industriegebiet – das oberschlesische Industriegebiet – trifft diese Aussage nicht zu, denn Oberschlesien überstand fast unverehrt die Kriegereignisse. Hier, so scheint es, schloß sich der Autor einer in Polen während der kommunistischen Herrschaftsperiode weitverbreiteten Meinung an.

Die Veröffentlichung zeichnet sich durch sehr viele Abbildungen aus, leider fehlen bei manchen die Quellenangaben. Da im Text nur selten auf die in den Abbildungen dargestellten Sachverhalte eingegangen wird, ist ihre Aussagekraft eingeschränkt. Auch dort haben sich zahlreiche Fehler eingeschlichen. Als Beispiel mag hier die Abb. 42 auf S. 213 herangezogen werden. Dort ist die Hohe Tatra, das Hochgebirge also, als Region mit hochwertiger, die Lößgebiete hingegen als Verbreitungsareale minderwertiger Bodengüte ausgewiesen. Von Fehlern blieb auch das Register im Anhang nicht verschont. Ein Beispiel mag es dokumentieren: Den Ort „Dabrowo Gornica“ (gemeint ist Dąbrowa Górnicza) sucht man auf S. 154 vergebens, denn dort befindet sich eine Karte, die keine geographischen Namen aufweist.

In einer Katastrophe endete der Versuch, die Fachtermini und Ortsnamen in polnischer Schreibweise zu präsentieren. Nahezu die Hälfte ist falsch geschrieben, was bei der hohen Zahl der verwendeten Ortsnamen bzw. geographischen Begriffe mehr als peinlich wirkt. Unverständlich erscheint es, wenn selbst so bekannte Persönlichkeiten wie z. B. Kardinal Wyszyński (auf S. 180 Wyszinski) oder die polnische Hauptstadt Warszawa (auf S. 219 Warzawa) entstellt wiedergegeben werden. Ein Polnisch beherrschender Lektor hätte hier viele Peinlichkeiten vermeiden können.

Eine durchgehende Überarbeitung des Textes auf den Stand nach der Wende von 1989 ist leider nicht erfolgt. Die meisten Aussagen beziehen sich noch auf die Situation vor 1989. Andererseits werden in einigen Abschnitten bereits die neuen Rahmenbedingungen des Transformationsprozesses mit einbezogen. Eine sachgerechte Orientierung ist aufgrund des Neben- bzw. Durcheinanders der Bezugszeiträume erschwert, wenn nicht unmöglich.

Es ist sehr bedauerlich, daß das seit längerer Zeit nicht nur von den Geographen sehnlichst erwartete Standardwerk über unseren Nachbarn Polen in so unzulänglicher Form erschienen ist. Einem so renommierten Verlag wie der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt darf ein solcher Fauxpas eigentlich nicht passieren. Die meisten Fehler ließen sich bereits durch „übliches Korrekturlesen“ vermeiden. Schade, daß das Gesamturteil wegen der aufgezählten Unzulänglichkeiten negativ ausfällt, denn die Arbeit zeichnet sich darüber hinaus durch viele wissenschaftlich fundierte Aussagen aus. Eine zweite Auflage mit entsprechenden Korrekturen scheint deshalb dringend geboten.